

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntagsblatt“ 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1888 unter Nr. 849.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gefaltete Zeile oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Abonnements-Einladung.

Am 1. Februar eröffnen wir ein neues Abonnement

Berliner Volksblatt

dem wöchentlich erscheinenden Sonntagsblatt.

Der Abonnementspreis beträgt frei ins Haus monatlich Mark 35 Pf., wöchentlich 35 Pf. Bei Selbstabholung der Expedition, Zimmerstraße 44.

1 Mark pro Monat.

Bestellungen werden von sämtlichen Zeitungs-Expeditoren, sowie von der Expedition unseres Blattes, Zimmerstraße 44, angenommen.

Außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten Bestellungen für die Monate Februar und März gegen Zahlung 2 R. 67 Pf. an.

Die Redaktion und Expedition des „Berliner Volksblatt“.

Die Wohnungs-Misère.

Herr Riquel, Oberbürgermeister von Frankfurt und Mitglied der nationalliberalen Partei, ist offenbar ein sehr weiser Mann. Neben seinen Berufs- und Staatsgeschäften hat er auch noch Zeit und Gelegenheit, sich speziell eingehend mit der Wohnungsfrage zu befassen und sich auszuarbeiten, wie der auf diesem Gebiet herrschende, nachgerade barbarisch werdenden Kalamität beizukommen ist. Wir wollen das Vorgehen des Herrn Riquel durchaus lobend anerkennen, daß endlich einmal ein Mann die Hand zu legen. Denn bisher wurde man, wenn man auf die Wohnungs-Misère hinwies, einfach mit den Worten abgewiesen: Da ist nichts zu machen!

Dieser Ansicht sind wir nun freilich durchaus nicht. Wir im Gegenteil sehr viel zu machen und es fragt sich nur, ob man den Muth und die Energie hat, die Sache am richtigen Ende anzufassen.

Herr Riquel hat im Reichstage die schrecklichen Zustände in den Massenquartieren der großen Städte getadelt und hat gemeint, man müsse durch ein Reichsgesetz die Mindestanforderungen feststellen, welche die sanitätspolizei an menschliche Wohnungen erheben müsse. Dagegen kann man gewiß nichts einwenden und es ist nur zu wünschen, daß diese Forderungen nicht gar zu spät ausfielen. Dann will Herr Riquel das Pfand-

recht für die eingebrachten Sachen des Miethers beseitigen. Auch dem stimmen wir bei, denn der Hauswirth hat damit ein Vorrecht, das die Gläubiger anderer Erwerbsklassen nicht haben. Wir brauchen darüber gar nicht weiter zu diskutieren; diese beiden Forderungen sind uns durchaus sympathisch.

Weiter verlangt Herr Riquel, es solle die Bezahlung der Miete in kürzeren Terminen als halb- oder vierteljährlich eingeführt werden. An und für sich wäre das schon recht. Es fällt den Leuten mit geringem Einkommen immer schwer, ein Viertel- oder Halbjahr lang Geld zurückzulegen und der Versuchung, es einmal anzugreifen, immer zu entgehen. In kleineren Raten würde die Entrichtung des Mietzinses nicht so drückend sein. An vielen Orten hat sich indessen eine anderweitige Regelung dieser Frage von selbst ergeben und ist monatliche, ja zweiwöchentliche Mietzahlung eingeführt. Aber damit ist ganz selbstverständlich der Umstand verbunden, daß der Mietzins sich steigert; es geht damit wie mit dem kleinen Zwischenhandel und werden allerlei Zusätze draufgeschlagen. Hier kommt also schon die Frage der Höhe des Mietzinses überhaupt in Betracht.

Diese Frage hat Herr Riquel indessen gleichfalls in Erwägung gezogen und will ein Wucherergesetz haben, welches gegen die zu hohen Mieten gerichtet ist. Nun, mit den Wucherergesetzen ist es eine eigene Sache; sie beseitigen das Uebel nicht, welches sie bekämpfen sollen. Aber wir sind immer der Ueberzeugung gewesen, daß unter den heutigen Umständen Wucherergesetze immer besser sind als gar nichts. Die Manchesterleute, die mit ihrem Geschrei von „Freiheit“ auch Freiheit für die Wucherer verlangen, können uns in dieser Ansicht nicht im mindesten beirren. Nur meinen wir, müßte ein Wucherergesetz auch praktisch abgefaßt sein, wenn es wirken soll. Im vorliegenden Fall müßte, wie wir schon früher betont, eine behördliche Taxation des Mietzinses der Gebäude vorgenommen und darnach der Mietpreis bestimmt werden. Was darüber hinaus an Mietzins gefordert würde, sollte als Wucher angesehen werden und unter das Wucherergesetz fallen.

Soweit wären wir mit Herrn Riquel einig, wenn er wahrheitslieblich zu diesen Ausführungen auch noch manches „Wenn“ und „Aber“ zu machen haben würde. Wenn er aber meint, daß fünf Jahre nach der allmählichen Durchführung seiner Vorschläge die Wohnungsnoth aus Deutschland verschwunden sei, dann irrt er sich denn doch gewaltig. Seine Vorschläge können die Wohnungsfrage offenbar nicht lösen, sondern nur die damit verbundene Kalamität mildern. Darüber müßte er sich doch auch klar sein.

Aber wir müssen es als einen Fortschritt anerkennen, daß man bei Behandlung der Wohnungsfrage nicht mehr wie

bisher den Schwerpunkt darauf legt, als komme es darauf an, dem Arbeiter ein nach und nach zu erwerbendes kleines Haus zu verschaffen. Wir brauchen alles, was sich dagegen anführen läßt, heute nicht mehr zu wiederholen.

Nur sind wir begierig, ob Herr Riquel — und das ist es, was wir bei seinem so gut nationalliberalen Gemüth bezweifeln — die Standhaftigkeit haben wird, dem Lärm zu trotzen, der sich gegen ihn erheben wird, wenn seine Vorschläge zum Ernst übergehen werden. So lange sie sich nur als „menschenfreundliche Phantasien“ zeigten, konnte die Kapitalistenwelt ruhig zusehen, wie Herr Riquel Programme und Denkschriften zur Beseitigung der Wohnungsnoth ausarbeitete. Nun aber ist das anders geworden; Herr Riquel und manche seiner Parteigenossen scheinen in der That die Linderung der Wohnungsnoth ernstlich in Angriff nehmen zu wollen, und da wird es laut werden.

Bekanntlich ist es für diejenigen Kapitalisten, die von den Zinsen ihrer Kapitalien leben wollen, heute bei dem schwankenden Zustand aller Geschäfte und bei den sich wiederholenden verlustvollen Geschäftskrisen eine lästige Frage, wie man die Kapitalien anlegen soll. Die Anlage in Hypotheken auf Grundstücke und Gebäulichkeiten gilt als eine der sichersten und war bisher um so beliebter, als sich hier Gelegenheiten finden ließen, die zu sehr guter Verzinsung des Kapitals führten. Auch die Erwerbung und Vermietung von Häusern selbst galt für die sicherste Grundlage eines behaglichen Rentiersdaseins. In diesen Kreisen wird sich ein gewaltiger Lärm erheben, wenn Herr Riquel Ernst machen will, denn die Durchführung seiner Vorschläge würde auf die Einkommensverhältnisse so mancher Haus- und Hypothekensbesitzer unwägend wirken. Alle werden sagen, man wolle ja gerne dem kleinen Manne helfen, aber man dürfe dem Hausbesitzer nicht wehe thun. Und ohne daß diese einige Haare lassen, kann auch Herr Riquel nichts erreichen.

Wird er standhaft bleiben? Nun, wir werden ja sehen! Es wäre gut, wenn auch nur der geringste Anfang gemacht würde, der Wohnungsalamität zu Leibe zu gehen, und wir würden auch ohne weiteres daran glauben, wenn Herr Riquel kein — Nationalliberaler wäre!

Politische Uebersicht.

Die zu gewisser Berühmtheit gelangten Geheimpolitiker Hring-Mahlow und Raporra werden also wohl nächstens einen Orden erhalten; denn das hat Herr von Puttamer wohl gemeint, als er im Abgeordnetenhaus erklärte, er werde für diese beiden unglücklichen Beamten eine ekklatante Genugthuung bei dem Kaiser beantragen. Was mag wohl Herrn von Puttamer veranlaßt haben, die Angelegenheit und

sie am Ende den Kopf zum Fenster heraus und fertig und gleich auf der Straße ab. Das wäre Pech!

„Vielleicht ist die Thür offen; fassen Sie einmal auf die Klinke.“

„Wahrhaftig,“ sagte der Rath, indem er die Klinke probirte, „das war ein guter Gedanke. Die Zugbrücke ist nieder, nun laufen wir Sturm, he, Major? Also vorwärts marsch, ich sehe schon, ich muß die Leitung doch wohl übernehmen!“

Frau Müller.

Die beiden Verbündeten traten in den Garten, den sie auf das Fleißigste gehalten und gepflegt fanden, und keiner von ihnen dachte wohl daran, daß sie in diesem Augenblick gerade im Begriff standen, ihr Möglichstes zu thun, diesen Frieden zu stören und die glückliche Besitzerin desselben in das Zuchthaus zu liefern. Dem Rath war die Sache auch noch viel zu neu, und er hatte sie sich, mit dem Reiz des Abenteuerlichen, der sie umgab, noch gar nicht ordentlich zurecht legen können, und der Major, nur das Ziel vor Augen, dem er entgegen arbeitete, schien alles, was sich ihm in den Weg stellen wollte, gerade wie ein wilder Steeple-chaser, als gar kein Hinderniß zu betrachten. Hier galt, wie er sich die langen Jahre hindurch fest eingeredet, nur das Recht, und einzig und allein das Recht, und der alte Baron, den er von Grund seiner Seele aus haßte, mußte für verübtes Unrecht bestraft werden. Daß er damit dann nachher alle, die ihm dabei geholfen, mit hinein zog, daran dachte der Major gar nicht, oder wenn er daran dachte, war es ihm vollkommen gleichgiltig. Vorwärts! Der Rath hatte ganz Recht; das war das einzige Wort, das jetzt für sie galt, und mit festen, entschlossenen Schritten ging er auf die grüngemalte Thür zu, die ihn noch von seiner Beute trennte.

Diese fanden die beiden Herren aber nicht offen, doch war ebenfalls ein Klingelzug dort angebracht, und ohne auch nur noch einen Augenblick durch unnützes Zögern zu verlieren, zog der Rath daran.

Drinne im Hause ging gleich darauf eine Thür, und es dauerte nicht lange, so wurde innen ein Riegel zurückgeschoben und die Pforte geöffnet, wobei sie sich einer

Feuilleton.

Der Erbe.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

Unter den Blumen am Fenster war aber nichts als eine große weiße Haube zu erkennen, die sich auch gar nicht als die beiden Fremden vorübergingen.

„Hören Sie, Major,“ sagte der Rath, indem er von der Seite über die Brille hinüberschielte, „das erinnert mich an einen Abenteuer in Schwetzn, wo ich...“

„Thun Sie mir den einzigen Gefallen,“ unterbrach ihn der Major, „und erzählen Sie mir jetzt nichts; ich fange schon an, ganz nervös zu werden. Wollen wir...“

„Nun, versteht sich von selbst,“ sagte der Rath; „wir müssen einmal da und müssen nun auch durch. Wie wollen wir aber anfangen? Wir müssen doch gewissermaßen eine Produktion haben, nachher macht sich dann alles von selbst.“

„Könnten wir zum Beispiel nicht nach Herrn Weller gehen? Wir wissen jetzt genau, daß er nicht da ist.“

„Daran habe ich auch schon gedacht,“ sagte der Major; „aber nachher?“

„Dann lassen Sie mich nur das Uebrige besorgen; ich werde mit allen Menschen ein Gespräch an, wenn ich sie erst einmal fest habe, und eine Einleitung zu unseren Verhandlungen, in der sie selber früher gedient hat, werden in der nächsten Zeit fälligen Erbschaft an, und wir sehen dann gleich, was sie dazu für ein Gesicht macht, ich werde indessen beobachten. Donnerwetter, Major, zwei alte Herren, wie wir sind, und mit allen Hundstößen, sollen doch wohl in der Intelligenz mit einer alten Frau aufkommen können!“

„Und wenn sie nichts gesteht?“

„Sie braucht nicht direkt zu gestehen, bester Freund,“

versicherte ihm der Rath, „und wird das auch auf keinen Fall, davon bin ich schon jetzt vollkommen überzeugt, ohne sie nur einmal gesehen zu haben. Ich verlange auch weiter nichts, als daß sie sich nur ein einziges Mal verschnappt, nur mit einer Silbe, daß sie sich nur einmal widerspricht; dann haben wir sie fest, und daß dann die Gerichte das Andere aus ihr herausbekommen, darauf können Sie sich fest verlassen. Sagen Sie mir nur, weshalb Sie mit dem allen erst jetzt herausrücken, und nicht schon vor zwanzig Jahren, als die Sache noch warm war, ihr zu Leibe gegangen sind?“

„Lieber, bester Freund,“ sagte der Major, „das wäre allerdings besser gewesen; aber gerade in der Zeit, in der das Kind geboren wurde, befand ich mich in Rußland, und als ich nachher zurückkehrte, waren die Leute, die damals in Wendelsheim gebiert, so in alle Welt zerstreut, daß meine Bemühungen vergeblich blieben. Erst jetzt, nachdem über dem Ganzen scheinbar Gras gewachsen, haben sie sich wieder eingefunden, und jetzt, ja, ich kann wohl sagen, eigentlich in den letzten Tagen und so recht vor Thorschluf, bin ich erst auf die richtige Fährte gekommen. Aber es ist selbst jetzt noch nichts versäumt.“

„Be-wahre, bewahre,“ nickte der Rath; „ein Heiden-glück nur, daß Sie wenigstens jetzt noch auf die Spur kamen, denn ein paar Wochen später hätten Sie einpaden und mit langer Nase abziehen können! Doch wir wollen umkehren — jetzt hilft's nichts. Also die Zähne zusammen-bissen, Major, und fest vorwärts. Umbringen kann sie uns nicht, und im schlimmsten Falle sind wir immer unsererer Zwei!“

Die beiden Verbündeten, die indessen eine Strecke auf der Straße hinausgegangen waren, so daß sie schon die Felder wieder vor sich sahen, drehten jetzt um und schritten direkt auf das Haus der Wittve Müller zu, dessen Pforte, da der Eingang durch den Garten führte, sie bald darauf erreichten. Draußen war auch eine Klingel angebracht; die Glocke hing inwendig am Pfosten, und der Rath streckte schon den Arm nach dem Griff aus, als er plötzlich sagte:

„Hören Sie, Major, wenn wir jetzt hier läuten, steckt

Arbeiter, wie Schuhmacher, Buchbinder und andere zum Ersatz für die streikenden Sattlergehilfen einzusetzen, um es mit diesen Kräfte zu versuchen, die Lieferungen fertigzustellen.

Der Streik in der Militär-Effekten-Fabrik von Wolkhoff & Jenfleben, Pringsstraße 12, dauert fort. Da Gerüchte im Umlauf sind, der Streik sei beendet, so machen wir alle Kollegen darauf aufmerksam, daß die Stellen noch nicht besetzt sind.

als Arbeiter verlustig gegangen wären. Wir richten hiermit an alle Mitarbeiter die Bitte, uns in diesem Kampf um unsere Existenz zu unterstützen, damit der Sieg auf unserer Seite bleibt.

die niedrigen Löhne nicht wären. Dagegen hält die der in Fabriken beschäftigten Frauenpersonen und obwohl sie in mancher Hinsicht unvollkommen ist.

Zur Weberlage. Unter diesem Titel schreibt der Herr Viehl, der Hauptmoniteur des deutschen Büchler, die "Allgemeine Handarbeits-Zeitung" in München: "Der Geschäftsgang in der Sammetbranche ist ein so schlechter, daß Tagelöhner arbeitslos sind, und da allem Anschein nach die einige Zeit anhalten wird, sind die Aussichten für den Weber — da der Winter vor der Thür steht — sehr Da der Geschäftsgang in der Stoffbranche ein ziemlich so ist ein großer Theil der arbeitslosen Sammetweber auch in dieser Branche erfahren sind, hierzu übergehen haben sich Stoffletten geholt."

Briefkasten der Redaktion. Sprechstunden der Redaktion nur von 12-1 Uhr Mittags und 7-8 Uhr Abends.

Theater. Freitag, den 3. Februar. Opernhaus. Don Juan. Schauspielhaus. Auf glatter Bahn.

Königsstädtisches Theater. Alexander-Strasse 41 — Kurze Straße 6. Heute und folgende Tage: Gastspiel von Anna Schramm. Zum 17. Male: Die Tochter d. Markthalle.

Louisenstädtisches Theater. Dresdenstr. 72. Direction: Adolph Ernst. Heute einstudiert und mit neuen Couplets. Zum 210. Male: Die schöne Ungarin.

Geld gespart — heisst Geld verdienen. Laut Beschluß der Verwaltung des ersten Berliner Leihhauses. 2. Weinberg-Weg 2. am Rosenthaler Thor. werden die vorhandenen diesjährigen prachtvollen prima Herren-Garderoben, darunter feinste Sertimo-Valtots für M. 16 000 ff.

Berliner Stadt-Theater. Ballertheaterstraße 15, fr. Alhambra-Theater. Gr. Extra-Vorstellung. König Allgold.

Heft 17 der Internationalen Bibliothek. Charles Fourier, sein Leben u. seine Theorie. Von J. Sebel. Preis pro Heft 50 Pf.

Circus A. Krembsor. Friedrich-Barl-Platz, Ecke Karlstraße. Heute, Freitag, den 3. Februar 1888, Abends 7 Uhr: Gr. Extra-Vorstellung. Ein Eisfest auf der Neva bei Petersburg.

Verb. dtsh. Zimmerleute Versammlung. Sammtlicher Lokalbände Berlins. Sonntag, den 5. Februar, Vormittags 10 1/2 Uhr, Kommandantenstr. 72, im Neuen Klub-Haus.

Kurstr. 37. Eleg. Maskengarderobe für Herren und Damen von C. Tietz.

Köln. Domb.-Lotto. 1. Hauptgewinn 75 000 M. Loose à 3 M. (Porto und Liste). Loose der Königl. Preuss. Klassen-Lotterie stets vorräthig. Prospekt gratis und franco.

2 Vorstellungen, Nachmittags 4 Uhr und Abends 7 1/2 Uhr. Nachmittags 1 Bind frei. Vereins-Billets haben heute keine Gültigkeit. A. Krembsor, Direktor.

Der Streik in der Kanowschen Dfenthüren-Fabrik, Stallschreiberstraße Nr. 10, dauert fort.

Betten, 10 Mark, 1 Stand, vollständige Länge und Breite, nur 10 Mark. Bettfedern, Pfund von 35 Pf. an, verkauft allein die Bettfedern-Engros-Handlung: 1. Geschäft Kottbuserstraße 4, part. 2. Geschäft Brunnenstraße 139, 1.

Roh-Tabak von Emil Nau. Pioniersstraße 35. empfiehlt sein reichhaltiges Lager zu den Preisen. Schlaf-Sofa, neu, Preis 56 M., verl. ich dringender Weise wegen für 27 M. Hell. Kirchr. 3, am Stadtbahnhof Bellevue.

Kamerun

Von Karl Rautsky.
(Fortsetzung aus Nr. 17.)

Die Duala werden bald anfangen, über die Handels-Verhältnisse zu jammern. Es wird Hunger unter ihnen sein. Einige werden sich infolge dessen vielleicht zur See begeben, gegen billigen Tagelohn, der nicht höher sein wird als eine Mark in Waaren. . . . Aber ohne Hunger werden sie sich niemals stellen" (S. 172).

Herrn Dr. Buchner kauft förmlich das Wasser im Meer zusammen, wenn er an die Hungersnoth denkt, die wir unsere „Sozialreform“ bei den Negern einzuleiten

gibt sich unser Sozialrevolutionär für Afrika auf Illusion hin, daß die von ihm so warm befürwortete Expedition eines Volks zu Gunsten einiger Kaufleute auf friedliche Weise vor sich gehen werde. „Die Nothwendigkeit, eine gewaltige Armee, eine Kolonialtruppe zu schaffen, wird sich umgeben lassen.“ Wir brauchen „eine Kompanie Negern von zwei- bis vierhundert Mann mit vier deutschen Offizieren“ (Buchner, 166, 167).

La haben wir's. Eine Armee auf Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht kann nicht gut auf die Dauer in überseeischen Kolonialabenteuern engagieren. Wie die anderen großen Kolonialmächte, England, Holland, Frankreich, Italien, Spanien, Portugal und manchen seiner afrikanischen Besitzungen, wird auch Deutschland sich gezwungen sehen, sobald es einmal ordentlich in der Kolonialpolitik drin steckt, eine eigene Kolonialarmee, „um die es nicht schade ist“, für die Kolonien zu organisieren. Daß es gerade nicht die besten Elemente sind, denen damit die „Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung“ anvertraut wird, ist bekannt.

Speziell für Kamerun empfiehlt Dr. Buchner die Anwerbung von Hausangern, dem „vorzüglichsten afrikanischen Arbeitermaterial“, das er getroffen; er würde es für ein großes Glück halten, wenn wir für Kamerun solche Hausleute erhalten könnten. „Von Hautfarbe ebenso dunkel, wie die hiesigen Negern (Lopola), aber durch Abstammung, Sprache und Religion von ihnen getrennt, bilden die Hausas eine der englischen Kolonialregierungen blindlings zur Verfügung stehende Truppe, die aber mit den Eingeborenen auf denkbar schlechtestem Fuße stehen, machen durch ihre von keinem weißen Offizier oder Beamten beaufsichtigten oder bestrafte Schandthaten auch die Kolonialregierung als solche verhasst.“ Und an anderer Stelle: „In Uniformierung, Charakter und Sitten sind die Hausas den türkischen Bazibouls und den namentlich an der Grenze wegen ihrer niedrigen kulturellen Entwicklung und Gewaltthatigkeiten eine wahre Gefahr geworden.“ (Böller, I, S. 89, 90).

Dr. Buchner empfiehlt also die Bewaffnung des Gefindels zur Aufrechterhaltung des expropriierten und ausgebeuteten Volkes. Das kann eine nette Wirtschaft werden! Und das Alles, um die von deutschen Kaufleuten, „wucherhaften“ Profit zu ver-

schaffen. Daß freilich Dr. Buchner die Sache nicht dar. Kein, wir sind im Irrthum, wenn wir glauben, es handle sich bloß um den Profit einiger Handelsleute. Es handelt sich da um ein nichts Geringeres als — um eine Lebensfrage! So lautet das Urteil des Ersten Herrn Dr. Buchner:

„Das oben vorgeschlagene Verfahren zur Bändigung unserer Duala mag hart erscheinen. Aber man darf nicht vergessen, daß es sich eben auch um eine harte Lebensfrage handelt. Wer scheut, von seinen Ellenbogen Gebrauch zu machen, der verliert im Gedränge zu Grunde gehen.“ Und an anderer Stelle: „Das Kolonialstreben ist zweifellos ein Wagniß. Aber wir werden niemals wagen? Sollten wir denn ewig in unserer engen Scholle leben bleiben, während die Nachbarvölker ausbreiteten? Um eine Christenfrage, nicht um einen überflüssigen Einfall handelt es sich bei dem, was geschehen ist. Wir müssen und müssen wagen, soll das Fortbestehen der deutschen Nation nicht in Frage kommen.“ (S. 174, 202. Vgl. S. 178, 179, 183.)

Die ganze Kolonialpolitik ist nach Buchner eine „harte Lebensfrage“, und aufgedrängt durch die Ueberfüllung und den Kampf um's Dasein. „Wenn man als Schiffbrüchiger auf dem Meere herumtreibt und kein Proviant mehr vorhanden ist, so muß man sich gegenfeitig auf. Dabei fragt es sich für den Einzelnen nur, wer dem Anderen zuvorkommt. Ganz dasselbe gilt auch für die gesammte Menschheit auf unserem im Weltall vorwärts laufenden Erdball, der immer enger wird. . . . Wir stehen zwar noch nicht unmittelbar vor dem wirklichen Aussterben. Aber es wird doch gut sein, schon jetzt eine Stellung einzunehmen, die uns günstig ist, wenn es einmal losgeht. Jene unheimliche Erregung, die erst kürzlich durch die deutsche Nation und die von Spöttern nicht unpassend als Kolonialkaufmann bezeichnet wurde, war vielleicht nichts als ein kleiner, weit vorübergehender Schatten des dereinst kommenden Hungerdeliriums der gesammten Menschheit“ (S. V, VI).

Die Kameruner werden wahrscheinlich zu Grunde gehen, wenn man sie dem Buchner'schen Verfahren unterwirft, aber so kann man sie dem Kampf um's Dasein: „Wahrheitlich werden auch im Kampf um's Dasein denselben unerbittlichen Gesetzen unterworfen, wie vor ihnen hundert andere Menschenstämme“ (S. 45).

Nach Herrn Buchner sind also alle die „Reformen“, die man unsern „schwarzen Mitbürgern“ verüben sollen, nicht die Abschaffung der bürgerlich-proletarischen Kapitalisten und ihrer Ausbeutung, sondern die Resultate einer harten, unerbittlichen Naturgesetzlichkeit. Fressen oder gefressen werden, so ist das Naturgesetz des Kampfes um's Dasein. Ehemals verbergte sich die Beutegier hinter der Religion. Jetzt will es! „Tiefen die normannischen Räuber, als sie sich landlosen Rittern anderer Nationen und geschundenen Völkern in den Kreuzzügen auf den Orient stürzten, um ihn zu erobern. Und als im Beginn der kapitalistischen Produktionsweise Spanien, Holland und England um die Seeoberherrlichkeit in diesen Kampfen, die an Grausamkeit und Brutalität ihres Gleichen suchten, das „reine Wort Gottes“, das den „Krieg“ und „Antichrist“ zu vertheidigen war. Aber je mehr die Bourgeoisie zu selbstständiger Bedeutung kam, desto mehr verlor sie die aus der Feudalzeit überlieferten Illusionen, um sie durch andere zu ersetzen. An Stelle der „Religion“ trat die „Aufklärung“. Die Bourgeoisie sah in dem Kampf ihrer Produktionsweise den Sieg der Zivilisation; das Ziel, alle Völker und Massen in den Bereich des Kapitalismus zu ziehen, erschien ihr als ein Bestreben, allen diesen Völkern und Massen das Licht der Aufklärung, der Zivilisation zu bringen. Ihre Ideologen kamen zur Ansicht, die Bourgeoisie habe die zivilisatorische Mission erhalten, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit auf dem ganzen Erdball zu verbreiten. In

England wie in Frankreich erschien seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts die Aufhebung der Sklaverei als eine der wichtigsten Aufgaben der Kolonialpolitik.

Heute ist die Bourgeoisie alt geworden und greifenhaft lächelt sie über die Illusionen ihrer Jugend. Ueberdies sind die tatsächlichen Verhältnisse in den Kolonien zu offenkundig, ihr Widerspruch zu den bürgerlichen Illusionen zu schreiend geworden, als daß man diese noch aufrecht halten könnte.

Aber man will doch nicht ohne weiteres sagen, daß die Erwerbung und Festhaltung von Kolonien durch den Staat nur ein Akt der Staatshilfe für gewisse Fraktionen der Kapitalistenklasse sei. Nach der bürgerlichen Theorie ist der Staatswille nicht der Wille einer einzelnen Klasse, sondern der ganzen Nation. Was der Staat für die Bourgeoisie thut, thut er zum Besten des ganzen Volkes.

Das Darwin'sche Wort vom „Kampf um's Dasein“, der unter den Lebewesen durch ihre Tendenz zur Ueberfüllung erzeugt wird, und der einen Hebel der Entwicklung der Lebewesen bildet, kam in Beziehung auf die Kolonialpolitik wie in Bezug auf viele andere kapitalistische Einrichtungen und Bestrebungen der Bourgeoisie wie gerufen. Was unter dem „Kampf um's Dasein“ eigentlich zu verstehen sei und welche Rolle dieser thatsächlich spiele, das kümmert sie wenig. Was unter gewissen Umständen einer von vielen Hebeln der Entwicklung in der belebten Natur war, wurde ihr der einzige, ausschließliche, naturnothwendige Hebel jeder Entwicklung in Natur und Gesellschaft, und jeder Kampf, jeder Gegensatz wurde jetzt in ihren und ihrer Anwälte Augen ein Kampf um's Dasein, also nothwendig und nützlich; jede Gemeinheit und Niedertracht, die Widerstand hervorrief, wurde als ein segensreicher Hebel des Fortschritts, jedes Gelingen eines Gaunerstückchens, das nicht direkt in's Zuchthaus führte, als ein Beweis des Ueberlebens des Bestausgestatteten angesehen.

Juristen, Vulgärökonomien und Vulgärhistoriker, die von Naturwissenschaften keinen Dunst hatten, im Verein mit Naturforschern und Medizinem, die von den Zuständen und der Entwicklung der Gesellschaft absolut nichts verstanden, bildeten eine bürgerlich-offiziermateriale Geschichtsauffassung als, die ebenso unhistorisch wie flach ist, da sie sich einbildet, zu den letzten Ursachen der historischen Entwicklung dadurch vorzudringen, daß sie jedem Kampf in der Geschichte, durch welche Gegenläufe immer er erzeugt worden, ein und denselben Namen beilegt: sie waren alle „Kämpfe um's Dasein.“

Kommunales.

Stadtverordneten-Versammlung.

Sigung vom Donnerstag, den 2. Februar.
Der Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Strug eröffnet die Sitzung um 5 1/2 Uhr und gedenkt zunächst des Ablebens des Stadtv. Paetel, dessen Verdienste um das Gemeinwesen er hervorhebt. Die Versammlung erhebt sich zu Ehren des Verstorbenen von den Plätzen. Aus den geschäftlichen Mittheilungen des Vorstehers ist zu erwähnen, daß die Abtheilungen einen Ausschuss von zehn Mitgliedern erwählt haben, welcher die Vorlage, betreffend die Uebernahme der Poststraße in das Eigentum und die Unterhaltung der Stadt, vorberathen soll. Die Steuererheber Berlins petitioniren um eine Gehalts-erhöhung; die Petition geht an den Staatsausschuss. Die Generalerhebung des Etats wird in der nächsten Sitzung erfolgen. — Abweichend von der bisherigen Regel soll der Staatsausschuss, um Zeit zu ersparen, nach der nächsten Sitzung durch die Abtheilungen gewählt werden. — Der Besitzer des Grundstücks Stegmundhof 8a, Engelbrecht, zieht seinen Verkaufsantrag zurück, weil die Versammlung den Termin, bis zu dem er sich gebunden, nicht eingehalten habe. — Zu dem in der heutigen Sitzung zur Verhandlung kommenden Protest gegen die Wahl des Stadtv. Splettsdöher ist ein Schriftstück eingelaufen, in welchem eine Anzahl Kommunalwähler, darunter der Stadtv. Mitau, verzeichnen, daß die von den Zeugen vor dem Wahlprüfungsausschuss abgegebene Erklärung, wonach 22 Wähler nach 6 Uhr noch das Wahllokal betreten und von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht hätten, der Wahrheit nicht entspreche. Zugelügt ist die eidesstattliche Erklärung des Heizers Köhler, daß nach 6 Uhr kein Wähler mehr in das Wahllokal Einlaß gefunden habe. Das Schreiben steht bei der betr. Angelegenheit mit zur Verathung.

Nach Eintritt in die Tagesordnung beantragt der Berichterstatter des Rechnungsausschusses, Stadtv. Friederici, für eine Anzahl Rechnungen die Decharge. Die Versammlung erteilt sie. Sodann bespricht Referent den Finalabschluß der Stadthauptkasse, der einen Ueberschuß von 2 1/2 Millionen ergebe, also die relativ günstige Finanzlage der Stadt beweise. Referent warnt, übertriebene Hoffnungen an das Ergebnis zu knüpfen; man habe in manchen Kreisen der Bürgerschaft ja schon die Möglichkeit erörtert, die Gemeinde-Einkommensteuer um 10 pCt. herabzusetzen. Der hohe Ueberschuß des Etats entspreche daraus, daß immer die Ueberschüsse der vorhergehenden Etats in zweijähriger Periode mit eingestellt wurden, in diesem Falle etwa 1 Million. Steuererabsetzungen seien schon deshalb unmöglich, weil der Kreis der Aufgaben und Leistungen der Stadt beständig wachse. Man werde deshalb auch bei der bevorstehenden Etatsberathung die Nothwendigkeit jedes Ausgabenpostens vorichtig prüfen müssen. Der Ueberschuß des Finalabschlusses resultire einmal aus den Ueberschüssen der städtischen Werke und dann aus den höheren Einnahmen aus den Steuern. Es habe sich bei den letzteren herausgestellt, daß zu hohe Einschätzungen verhältnismäßig häufig vorkämen. So hätten circa 230 000 M. an Steuern als zu hoch erhoben zurückgezahlt werden müssen.

Bemerkungen aus der Mitte der Versammlung erfolgen bei diesem Punkte nicht und eine Reihe von verwaltungstechnischen Anträgen des Rechnungsausschusses wird angenommen. Zwei Anträge auf Abänderung von Baufluchtlinien werden nach den Vorschlägen des Ausschusses genehmigt.

Es erfolgt die Berichterstattung über die Proteste gegen die Wahl der Stadtverordneten Fährndrich, Splettsdöher und Dr. Hermes. Der Antrag des Ausschusses an die Stadtverordneten-Versammlung geht dahin, die Wahlen der Herren Fährndrich und Dr. Hermes für gültig, diejenige des Herrn Splettsdöher aber ungültig zu erklären. Durch Zeugen ist so wird der letzte Antrag vom Ausschuss motivirt, zu beweisen, daß bei der Wahl des Herrn Splettsdöher eine erhebliche Zeit nach dem Schlusse des Wählertermins um 6 Uhr erst die Thüren zum Wahllokal geschlossen wurden. Dieser Umstand ist von etwa zwanzig bis dreißig Personen dazu benutzt worden, noch das Wahllokal zu betreten und ihre Stimme abzugeben. Nun ist aber die Wahl nur mit einer Mehrheit von 14 Stimmen erfolgt und ebenfalls durch Zeugenaussagen ist festgestellt, daß die sämmtlichen Wähler, welche nach 6 Uhr ihre Stimmen abgegeben haben, und es sollen deren sehr viele gewesen sein, mit Ausnahme von drei Personen, welche ihre

Stimme dem Herrn Oswald Berliner gaben, für Herrn Splettsdöher gestimmt haben.

Berichterstattung über den Protest gegen Fährndrich ist Stadtv. Horwig: Die Proteste seien gegen die Wahl Fährndrichs eingelaufen. Der Ober-Postassistent Schüge beschwert sich, daß seine Bestallungsurkunde nicht als Legitimation angenommen worden sei. Der Ausschuss ist der Ansicht, daß es in jedem Falle dem diskretionären Ermessen des Wahlvorstandes überlassen bleiben müsse, wie derselbe sich seine Ueberzeugung von der Identität des betreffenden Wählers verschaffen wolle. Es werde dem Magistrat anheim zu geben sein, wenn er es für erforderlich erachten sollte, die Wahlvorstände mit Informationen zu versehen, um in dieser Beziehung ein möglichst einheitliches Verfahren zu erzielen, keinesfalls aber habe der Einspruch des Herrn Schüge eine so prinzipielle Bedeutung, um daraufhin eine Wahl für ungültig zu erklären. Ähnlich stehe es mit den beiden folgenden Protesten, die nicht genügend substantiirt seien. Auch würde, selbst wenn in den angezogenen Fällen Unregelmäßigkeiten des Wahlvorstandes vorhanden seien, das Resultat der Wahl nicht geändert werden. Herr Dr. Coers rügt die Verletzung des § 21 der Städteordnung; als Herr Witö gewählt wurde, hätten einige Häuser zu dem Wahlbezirk gehört, die jetzt dem angrenzenden Bezirk zugeschlagen seien, während andere Häuser hinzugenommen wären. Der Ausschuss sieht in dem § 21 nur eine Sicherung gegen die sogen. Wahlgeometrie. Die Verchiebung des Wahlbezirks sei gesetzlich, weil z. B. die innerhalb des Zeitraums zwischen den alle zwei Jahre vorzunehmenden Ergänzungswahlen entstandenen neuen Häuser doch irgend einem Wahlbezirk zugelegt werden müßten. Also sei auch der Protest des Herrn Dr. Coers hinfällig und die Wahl Fährndrich's gültig zu erklären.

Stadtv. Firm er verteidigt in längerer Rede den Standpunkt der Wahlprüfer, besonders den des letzten. Die Grenzen des Kommunalwahlbezirks müßten so fest gezogen werden, wie bei den Reichstagswahlkreisen. Der Magistrat habe gegen das klare Gesetz gefehlt.

Stadtrath Schreiner bestreitet dies. Kein einziger Wahlbezirk als solcher sei geändert worden.

Stadtv. Spinola rüth, der Ansicht des Ausschusses zu folgen. Ein Gesetz müsse nach Sinn und Zusammenhang interpretirt werden.

Stadtv. Neumann I verteidigt denselben Standpunkt. Nachdem der Referent kurz den Standpunkt des Ausschusses noch einmal begründet, ergiebt die Abstimmung eine große Majorität für die Gültigkeitserklärung der Wahl des Destillateurs Fährndrich. — Auch die Arbeiter-Stadtvorordneten stimmten dafür.

Berichterstattung des Wahlausschusses über den Protest gegen Splettsdöher ist der Stadtv. Dr. Neumann I. Der hauptsächlichste Protestgrund ist oben bereits mitgetheilt. Erwähnt sei noch, daß die Majorität, mit welcher Herr Splettsdöher gewählt ist, 14 Stimmen beträgt. Die Thür sei bei dem Wahllokal in der Turnhalle nicht um 6 Uhr geschlossen worden; der Wahlvorsteher habe nach 6 Uhr erst noch 5 Stimmen abgenommen, während welcher Zeit unausgesetzt neue Wähler im Lokal erschienen und später auch ihre Stimme zu Protokoll erklärten. Im Ganzen sollen es zwanzig bis dreißig Wähler gewesen sein, die erst nach 6 Uhr im Wahllokal erschienen seien. „Zeugen“ für diesen Vorgang sind der Schneidemeister Jakob Hirschfeld, Bernauerstraße 74, Rektor Schuppau, Straßburgerstraße 70-71, Bäckermeister Behrmann, Straßburgerstraße 73, und Magistratsdiener S. Grager. Aus diesen Aussagen sei hervorgehoben, daß der Wahlvorsteher, als die Wähler ihn aufmerksam machten, es sei 6 Uhr, seine Uhr gezogen und gemeint habe, sie gehe etwas vor. Herr Hirschfeld giebt die Zeit nach 6 Uhr, innerhalb welcher noch Wähler in das Wahllokal gekommen seien, auf 8 bis 9 Minuten wenigstens an. Von diesen Wählern habe nur einer für Berliner, alle anderen für Splettsdöher gestimmt. Der Ausschuss sieht in diesem Vorgange eine erhebliche Verletzung gesetzlicher Bestimmungen, die zur Ungültigkeitserklärung der Splettsdöher'schen Wahl führen müßten. Dagegen hat der Ausschuss einen anderen Protest zurückgewiesen, der behauptete, daß für Splettsdöher 22 Wähler ihre Stimmen abgegeben hätten, welche theils aus öffentlichen Mitteln unterstützt wurden, theils zu seiner Steuer veranlagt oder nur zur ersten Stufe, theils die veranlagte Steuer niemals bezahlt und bei denen die Exekution stets fruchtlos gewesen sei. Die amtlichen Ermittlungen haben nun ergeben, daß diese Behauptungen sämmtlich aus der Luft gegriffen sind.

Die Stadtverordneten Singer und Genossen beantragen die Angelegenheit zur nochmaligen Prüfung an den Ausschuss zurückzuweisen.

Stadtv. Singer: Derselbe Antrag hat bereits dem Ausschuss vorgelegen. Er wurde veranlaßt, weil mehrwärtigerweise der Wahlvorsteher, unter dessen Leitung das Versehen vorgekommen sein soll, nicht vernommen worden ist. Ich hätte das sehr gewünscht. Noch mehr werde ich jetzt dazu veranlaßt, wo neues Material, das der Vorsteher bereits mitgetheilt hat, beigebracht worden ist. Unter Nennung von Zeugen wird behauptet, daß die Aussagen derjenigen Personen, auf welche der Ausschuss sich verließ, unrichtig seien, und die eidesstattliche Versicherung des Heizers, welcher den Schuldiener vertrat und für die rechtzeitige Schließung des Wahllokals zu sorgen hatte, daß von 6 Uhr ab der Einlaß nicht mehr gestattet worden sei. Ein Schutzmann bestätigt die Nichtigkeit dieser Aussage. Nun erkenne ich ja, abgesehen von diesem Material, an, daß die vom Ausschuss gehörten Personen ihrer Ueberzeugung gemäß ausgesagt haben, aber ein gewisses Mißtrauen wird doch in mir wach, wenn ich sehe, daß es Bürger fertig bekommen, in einem andern Protest Thatsachen gegen die Wahl Splettsdöher's anzuführen, die nach amtlicher Auskunft vollkommen erfunden sind. Es sind ja nur nicht dieselben Personen, die den erst erwähnten Protest eingereicht haben, aber der Protest geht doch aus derselben Richtung hervor. Die Sache liegt nicht klar. Der Wahlvorstand, gegen den eine schwere Beschuldigung erhoben, muß gehört werden; den Mitbürgern, welche die Unrichtigkeiten in der Aussage der bisher vernommenen Personen nachweisen wollen, muß das Wort gegeben werden. Da die Sache durchaus nicht eilt, bitte ich, sie dem Ausschuss zurückzugeben.

Stadtv. Horwig meint, daß die Sache sehr eile. Es sei fraglich, ob ein Stadtverordneter, gegen dessen Wahl ein Protest vorliege, seine Stimme, die den Ausschlag geben könne, noch hier abgeben dürfe. Die Sache werde durch die Vernehmung weiterer Zeugen nur unklarer und unübersichtlicher.

Stadtv. Mitau bestätigt aus eigenem Wissen die heute eingereichten Angaben. Er sei eine Minute nach 6 Uhr an die Thür des Wahllokals gekommen und habe sie geschlossen gefunden. Ein Stadtverordneter werde doch noch auf Glaubwürdigkeit Anspruch machen dürfen.

Die Stadtv. Spinola und Friedemann empfehlen den Antrag Singer. Es seien neue Thatsachen vorgebracht, die geprüft werden müßten.

Villeit 2 50 Pf. sind zu haben: Bellealliancestr. 96, Zigarrenhandlung von Werling; Bergmannstraße, Zigarrenhandlung von Höhl; Teltowerstr. 11, Restaurant Richter und bei der örtlichen Verwaltung. Die Zahlstellen bleiben am Sonnabend geschlossen.

Ortskrankenkasse der Tischler und Pianofortearbeiter. Die Wahl von 143 Vertretern zur General-Versammlung pro 1888 und 1889 seitens der Kassenmitglieder findet am Sonntag, den 5. Februar cr., Vormittags 10 Uhr, in allen 4 Kassirer-Bezirken statt. a. Die Mitglieder, welche in dem Bezirk des Kassirers Stäps arbeiten oder ihre Beiträge an denselben gezahlt haben, wählen im Koncertsaal, Kottbuserstr. 4a, 39 Vertreter. b. Die Mitglieder in dem Bezirk des Kassirers Schulte wählen in Mohrmann's Salon, Gr. Frankfurterstr. 117, 35 Vertreter. c. Die Mitglieder in dem Bezirk des Kassirers Schüge wählen im Saale von Habel's Brauerei, Bergmannstr. 7, 35 Vertreter. d. Die Mitglieder in dem Bezirk des Kassirers Schreyer, sowie diejenigen freiwilligen Mitglieder, welche ihre Beiträge direkt im Kassenlokal zahlen, wählen im Saale des Handwerkervereins, Sophienstr. 15, 34 Vertreter. Der Eintritt ist nur den in dem betreffenden Wahllokal stimmberechtigten großjährigen Mitgliedern gegen Vorzeigung des Quittungsbuches gestattet.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (E. S. 29, Hamburg), Filiale Berlin IV. Sonntag, den 5. Februar cr., Vormittags 10 1/2 Uhr, Versammlung Andreestr. 26 bei Matthies. Tagesordnung: Kassenbericht und Verschiedenes.

Verein der Bauanschläger Berlins und Umgegend. Versammlung am Sonntag, den 5. Februar cr., Vormittags 10 1/2 Uhr, Oranienstraße 51 bei Preuß. - Quittungsbuch legitimirt.

Berichtigung. Der in der Donnerstagsnummer veröffentlichte Bericht über die am 1. Februar abgehaltene öffentliche Versammlung der Sattler enthält einen Druckfehler, den wir hiermit richtig stellen wollen. Es muß in der Resolution heißen: „3. für die Vorder-Patronentafel 1 M.“ (nicht 1,90 M.)

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine am Freitag. Kaiserlicher Männergesangverein Abends 9 Uhr im Restaurant Bettin, Veteranenstr. 19. - Gesangverein „Pauscheuteil“ Abends 8 Uhr im Restaurant Hensel, Alexandrinenstr. 15. - Niederstafel der Maler Berlins Abends 8 1/2 Uhr Kaiser-Franz-Grenadier-Platz 7, Restaurant Berg. - Gesangverein „Alpenflühen“ Abends 9 Uhr im Restaurant Hildebrandt, Prinzenstr. 97. - Gesangverein „Fidlersches Doppel-Quartett“ Abends 9 Uhr im Restaurant Muehold, Landsbergerstr. 31. - Gesangverein „Bruderbund“ Abends 9 Uhr im Restaurant Schmidt, Manteuffelstr. 71. - Gesangverein „Norddeutsche Schleiße“ Abends 9 Uhr Rindfleischstr. 127a im Restaurant Goelling. - Gesangverein „Ostian“ Abends 9 Uhr Dresdenerstr. 85 bei Gustav. - Ver. Turngenossenschaft (V. Männerabteilung) Abends 8 1/2 Uhr in der Stadt-Turnhalle, Wasserhorstr. 31. - Turnverein „Sachsenhaide“ (Männerabteilung) Abends 8 Uhr Diefenbachstr. 60/61. - Turnverein „Froh und Frei“ (Männerabteilung) Abends 8 1/2 Uhr Bergstr. 57. - Wissenschaftlicher Verein für Koller'sche Stenographie. Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Rietzen, Dorothienstr. 31, Unterricht und Übungsstunde. - Allgemeiner Aendlicher Stenographenverein, Abteilung „Vorwärts“, Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Roll, Mariannenplatz 11. - Aendlicher Stenographenverein „Apollonbund“ Abends 9 Uhr im Restaurant, Sendestr. 30. - Verein ehemaliger Dr. Doebbelin'scher Schüler Abends 9 Uhr, im Restaurant Krebs, Friedrichstr. 208. - Voigt'scher Dilettanten-Orchesterverein. Abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde im Restaurant Lehmann, Alexandrinenstr. 32. - Zitherverein „Alpenweiden“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant „Wahlstatt“, Bellealliancestraße 89. - Rauchklub „Westend“ Abends 9 Uhr im Hohenzollernparken, Steglitzerstr. 27. - Rauchklub „Weichselblatt“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Wasserhorstr. 10 11.

Kleine Mittheilungen.

Ergebnis, 30. Januar. Die Typhusepidemie ist hier im Erlöschen. Im Ganzen sind 30 Personen an der Krankheit gestorben.

Gelsenkirchen, 30. Januar. Die ägyptische Augenkrankheit greift fortgesetzt weiter um sich; wie zu Gelsenkirchen, Schalle, Uedendorf, Vottrop, Eigen, Welheim, Dorsten, so ist sie neuerdings unter den Schulkindern in Grünigfeld ausgebrochen. In einer Klasse der evangelischen Schule dieser Gemeinde sind von 61 Kindern 46, in zwei anderen Klassen von zusammen 80 gar 70 erkrankt.

Jörbig, 29. Januar. (Unglücksfall.) Im benachbarten Orte Spöten gerieth der Lehrling des Müllermeisters Rose beim Schmirnen der Windmühle in das Werk; es wurde ihm der rechte Arm buchstäblich herausgerissen.

Kassel, 31. Januar. (Selbstmordversuch eines Soldaten.) In der Nähe der Stationskurve bei Biedrich ließ sich am Sonnabend Abend ein Soldat von dem Kassauischen Infanterieregiment Nr. 87 von einem Eisenbahnzug überfahren. Die Lokomotive schleifte den Unglücklichen eine Strecke mit auf den Schienen fort und warf ihn schließlich zur Seite. Schwer verletzt wurde der Soldat - Schilling ist sein Name - in das Militärlazareth nach Biedrich gebracht.

Quenztown, Mittwoch, 1. Februar. Heute Vormittag ist die „Suevia“ hier eingetroffen; Passagiere wie Mannschaften an Bord sind wohlbehalten.

Valermo, 26. Januar. (Soziales Elend.) Ein Arbeiter stürzte sich mit Frau und vier Kindern, welche gewaltsam mit Strüden zusammengebunden worden waren, ins Meer, wobei alle sechs ertranken. Noth hat den Unglücklichen zu dieser entsetzlichen That getrieben.

Tokio. (Mädchenhandel.) Die „Nishi Nishi Shimbun“, eine japanische Zeitung, enthält folgende Mittheilung: In Tokio ging neulich das Gerücht, daß eine ausländische Firma beabsichtigt, 50 hübsche junge Japanerinnen mit einem Gehalt von 1500 bis 3000 Yen, je nach den Reizen, für ein in einer japanischen Ausstellung befindliches Restaurant in London zu engagiren. Ein Schwindler versuchte darauf hin, eine Anzahl junger Mädchen anzuzureden, wurde aber noch zeitig genug von der Polizei gefaßt. Von anderer Seite hört dieselbe Zeitung, daß eine „Frauen-Export-Agentur“ in Tokio sich damit befaßt, junge Mädchen nach America auszuführen, doch wird gehofft, daß die Regierung dies nicht gestatten wird.

Telegraphische Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Hamburg, Donnerstag, 2. Februar. Der Postdampfer „Bohemia“ der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktiengesellschaft ist von Hamburg kommend, heute Morgen 1 Uhr in New-York eingetroffen.

Koblenz, Donnerstag, 2. Febr. Der Rheintrajekt zwischen Dingerbrüd und Radesheim wurde heute Morgen wegen Eisgangs eingestellt.

London, Donnerstag, 2. Februar. Heute Vormittag wurden in Inverness und Birmingham, sowie in der ganzen Umgegend dieser Städte ziemlich heftige Erderschütterungen wahrgenommen.

Dublin, Donnerstag, 2. Februar. Lord Ripon und John Morley sind gestern hier eingetroffen. Bei der Landung in Ringsdown wurden dieselben von einer Deputation begrüßt. In Erwiderung auf die Ansprache der Deputation sagte Lord Ripon: sie seien gekommen, um die intimste und herzlichste Einigung zwischen England und Irland anzubahnen, sowie den lebhaften Sympathien und der liberalen Partei Englands und Schottlands für das irische Volk Ausdruck zu geben und gleich-

zeitig zu erklären, daß die Zeit gekommen sei, um der Herrschaft der Bedrückung und des Zwanges für immer ein Ende zu setzen und Irland diejenige Selbstständigkeit zu geben, auf die es ein Recht habe. Ripon und Morley wurden in den Hauptstraßen Dublins von einer ungeheuren Menschenmenge enthusiastisch begrüßt.

Washington, Mittwoch 1. Februar. Der dem Senate ausgegangene Bericht der Kommission für die Vorlage betreffend Einsetzung einer Inspektion für das zum Export bestimmte Fleisch und zur Verhinderung der Einfuhr von verfälschten Lebensmitteln und Getränken spricht sich zu Gunsten der Vorlage aus.

(Nach Schluß der Redaktion eingetroffen.)

Paris, Donnerstag, 2. Februar, Abends. Die Deputirtenkammer nahm heute die Verathung des Budgets wieder auf. Ministerpräsident Tirard sprach sich gegen die Vorlage der Kommission bezüglich der Alkoholfrage und mehrerer anderer Punkte aus.

Die Rechte beschloß, wegen des Urtheils des Kassationshofs in dem Disziplinarverfahren gegen den Richter Bigneau, der in dem Prozeß gegen Wilson seiner Funktionen als Untersuchungsrichter entbunden worden war und dem Kassationshofe mit einem Verweise belegt wurde, eine Interpellation an die Regierung zu richten. Die Interpellation nimmt Bezug auf die dem Urtheil des Kassationshofs vorausgeschickten Erwägungen und verlangt Aufklärungen von der Regierung über ihr Vorgehen in der Ordenshandelsangelegenheit.

12. Ziehung der 4. Klasse 177. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung am 2. Februar 1888, Donnerstags. Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Barentheil beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Table with lottery numbers and prizes. Columns include winning numbers (e.g., 8 3000, 86 101, 14 240) and prize amounts (e.g., 325 417, 540 431, 51 75).

12. Ziehung der 4. Klasse 177. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung am 2. Februar 1888, Donnerstags. Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Barentheil beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Table with lottery numbers and prizes. Columns include winning numbers (e.g., 84 94, 139 95, 256 88) and prize amounts (e.g., 676 731, 1084 3000).

Christiania, Donnerstag, 2. Februar. Das Staatshaus mit einer Thronrede eröffnet worden, in welcher vorschläge angekindigt wurden betreffend das Postgesetz, Erweiterung der Wirksamkeit der Staatsbank und die Schulen.

Markthallen-Bericht von J. Sandmann, Verkaufsdirektor. Berlin, den 1. Februar 1888. Butter. (Reine Naturbutter.) 1. Feinste halbfettig: Tafelbutter (bekannte Marken) 98-106 M., schmedende Tafelbutter 90-98 M., 3. Tischbutter 90 M., 4. fehlerhafte Tischbutter 75-85 M., 5. Badbutter 65-75 M. pr. Ztr. Auktion täglich um Vormittags.

Eier 2,80-3,35-3,75 netto ohne Abzug v. Schaleier - M. p. Schd.

Käse. Importirter Emmentaler - 87, Inländer Schweizer 35-50-63, Quadrat-Raffinirter 8-12-24, bürger 20-30-35, Rheinischer Holländer Käse 58-60 pr. Ztr., Coamer 58-68, Harzer - 3,00 M. pr. Fische. Samembert - M. pr. Dg. Neuschafel - Stück.

Fleisch. Rindfleisch 26-40-53, Kalbfleisch im Feil 50-55, Hammel 32-45-50, Schweinefleisch 38-42 Pfund, Schinken geräuchert mit Knochen 70-85 Pf., 50-60 Pf. pr. Pfund.

1000000 946 5000 95000 32 46 77 192 414 91 645 56 70

Table with lottery numbers and prizes. Columns include winning numbers (e.g., 1000000, 946, 5000) and prize amounts (e.g., 95000, 32, 46, 77).

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off, containing various words and phrases.